

Alexander Freiherr von Minutoli wurde am zweiten Weihnachtsfeiertag, dem 26. Dezember, des für Preußen so traurigen Jahres 1806 in Berlin als dritter Sohn des Generalleutnants Heinrich von Minutoli geboren. Seine Mutter entstammte dem märkischen Geschlecht derer von Woldeck.

Alexander besuchte zunächst das sogen. Klostersgymnasium in Berlin, um dann in Bonn Jura zu studieren und sich damit für die Verwaltungslaufbahn vorzubereiten. Aber schon bei dem jungen Studenten zeigte sich der Charakterzug, der seinem ganzen Leben ein besonderes Gepräge geben sollte, sein leidenschaftliches Interesse für Kunst, Malerei und Architektur. Und so sehen wir den jungen Musensohn jede freie Zeit dazu benutzen, um diese Eigenschaft auszubilden und zu vertiefen. Weite Fußreisen führten ihn durch ganz Deutschland. Mit dem sicheren Blick eines geborenen Kenners begann er den Grundstock seiner späteren, berühmten Sammlung zu bilden. Nur bescheidene Mittel standen ihm hier zur Verfügung. Aber mit der Zähigkeit des echten Sammlers sparte er sich oft das Geld vom Munde ab, übernachtete lieber auf Heuböden bei Bauern, die ihn freundlich aufnahmen, nur um Altertümer, die ihn fesselten, erwerben zu können. Dass gerade diese häufige Berührung mit den unteren Schichten des Volkes sein soziales Empfinden für ihre Nöte und Bedürfnisse mächtig angeregt hat, hat er in seiner späteren Wirksamkeit in der preussischen Regierung zu Liegnitz bewiesen. So wanderte er im

ganzen deutschen Vaterlande umher, skizzierte Kirchen, Schlösser und Burgen und tat manchen wertvollen Fund, entdeckte manche verborgene alte Schönheit.

Aber gar bald wurden ihm die Grenzen der Heimat zu eng. Italien, damals wie heute das ersehnte Ziel aller Kunstliebhaber, die alte Heimat seines Geschlechts, zog ihn an mit aller Macht. Mehrmals hat er das klassische Land der Kunst durchforscht und durch wertvolle Funde die deutschen Sammlungen bereichert.

Begeistert von italienischer Natur und Kunst kehrte er nach Deutschland zurück, als ihn die preußische Regierung um das Jahr 1840 als Regierungsrat nach Liegnitz berief, wo er bis zum Jahre 1876 gewirkt hat. Er wohnte dort in einem alten Hause auf der Goldberger Strasse, die „Spinne“ genannt, deren Räume er mit den Früchten seiner Forschungen in Italien und Deutschland füllte. Als aber gar bald der Raum nicht mehr ausreichte, gab ihm der damalige König Friedrich Wilhelm der Vierte im Liegnitzer Königlichen Schloss einen Flügel zur Wohnung, wo er dann von Zeit zu Zeit Ausstellungen seiner Sammlungen veranstaltete, vor allem in dem Bestreben, die heimatliche Kunst und das Kunsthandwerk mit diesen Vorbildern zu befruchten und zu veredeln und so die Ergebnisse seines Forschens zum Wohle der Allgemeinheit wirksam zu machen. Weite Kreise der Bevölkerung, auch hochgestellte Persönlichkeiten und Fürstlichkeiten, haben mit Interesse und Gewinn diese Ausstellungen, die bald über

die Grenzen Schlesiens bekannt wurden und aus denen heute noch manch wertvolles Stück im Berliner Kunstgewerbemuseum zu sehen ist, besucht. Und dies allgemeine Interesse veranlasste ihn, seine Schätze noch weiter bekannt zu geben. Fast alle Kunstgegenstände wurden 1857 von Ludwig Berlitzki sorgfältig fotografiert und in zahlreichen Bänden als „Vorbilder für Kunsthandwerker und Fabrikanten, enthaltend 4500 Mustererzeugnisse der Kunstindustrie aus dem Museum Minutoli“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

In dieser Zeit erschien auch eines seiner bedeutendsten Werke: „Der Dom von Drontheim“, den er auf einer Reise nach Norwegen bei Mitternachtssonne bis in die kleinsten Einzelheiten studiert und gezeichnet hatte. Das Werk erregte Aufsehen, wurde als bedeutsam für die Kenntnis nordischer Baukunst anerkannt und trug dem Verfasser manche freundliche Anerkennung in- und ausländischer Fürstlichkeiten ein, wie er dann überhaupt zahlreiche Ordensauszeichnungen und Ehrenmitgliedschaften verschiedener Gesellschaften für Kunst und Wissenschaften aufweisen konnte.

Über all diesen persönlichen Neigungen und Arbeiten vernachlässigte er aber seinen eigentlichen Beruf als Verwaltungsbeamter nicht. Seinem Dezernat unterstanden die Wirtschafts- und Industrieverhältnisse, besonders der schlesischen Gebirge. Mit warmen Herzen

und offenem Auge hatte er auf zahlreichen Reisen im Auftrage der Regierung, die ihn zum Studium der Lage von Industrie und Bergbau durch das Land sandte, deren Nöte und besonders die der Hausweberei untersucht und seine Denkschrift über „Die Lage der Weber und Spinner im Schlesischen Gebirge und die Maßnahmen der Preussischen Staatsregierung zur Verbesserung ihrer Lage“ legt Zeugnis ab von der rastlosen Arbeit am Wohle gerade der Not leidenden Schichten des Volkes. Dass freilich die wirtschaftlichen Umwälzungen der damaligen Zeit, wie sie besonders in der Weberei durch das allmähliche Aufkommen der Maschine sich anbahnten, alle Maßnahmen schließlich unwirksam machen mussten, dafür werden wir Kinder unserer Zeit, die wir wie kaum eine andere die Unerbittlichkeit wirtschaftlicher Krisen kennen lernen, sicherlich Verständnis haben. Alexander von Minutoli weist aber in seiner Denkschrift, die einen wertvollen Beitrag zur Geschichte unserer heimischen Textilindustrie bildet nach, dass trotz der Knappheit öffentlicher Mittel alles Erdenkliche geschehen ist, um die furchtbare Not der leidenden schlesischen Weber zu lindern. Er selbst griff auch persönlich mit Rat und Tat ein und seiner Anregung z.B. ist zu verdanken, dass damals eine neue Art von Weberschiffchen eingeführt wurde, wodurch schnellere Arbeit geleistet werden konnte. So ist sein Name mit der Geschichte der gerade in unserem Kreise besonders heimischen Textilindustrie aufs innigste verknüpft.

Im Jahre 1862 glückte es ihm endlich, einen lang gehegten Wunsch zu erfüllen und einen eigenen Landbesitz zu erwerben. Auf seinen zahlreichen Reisen war er oftmals, damals noch im Postwagen, durch Friedersdorf am Queis gekommen, und jedes Mal hatte er seine Freude an seinem stattlichen Schloss mit seinen edlen Formen gehabt und seine schöne Lage bewundert. Dieses Schloss konnte er jetzt erwerben, um es nun ganz nach seinem Geschmack mit seinen Kunstschatzen einzurichten und weiter zu verschönern. Heute noch zeigt es überall die Spuren seines Kunstsinnes.

1889 erbaute er auf einer Anhöhe in nächster Nähe des Schlosses den sogen. Woldeck-Turm in Erinnerung an seinen Oheim Ernst von Woldeck, nach dessen Tode er sich von Minutoli-Woldeck nennen durfte. In diesem Turm brachte er einen Teil seiner Sammlungen unter. Von diesem Turm flatterten 1870/71 nach den Siegesnachrichten die Fahnen, glänzten die Lichter der Illumination. Bald nach Friedensschluss errichtete er zu Ehren der in den Einheitskriegen gefallenen Helden ein Siegesdenkmal, das in seiner Eigenart im ganzen Kreise wohl kaum seinesgleichen hat.

Das Kapitell war ein altchristliches Kunstwerk aus dem 7. Jh. aus der Kathedrale von Torcello bei Venedig und wog 13 Zentner. Die Trophäe ist ein Werk Andreas Schlüters und entstand um 1700.

Als Freiherr von Minutoli das Schloss Friedersdorf übernommen hatte, hörte er bald von einer alten Sage, wonach auf der waldigen Höhe bei dem kleinen Meidberg auf seinem Besitz eine Burg gestanden haben sollte. Gleich regte sich sein Forschungsdrang, er ließ graben und fand in der Tat an der bezeichneten Stelle Grundmauerreste, ein kleines Tor, Hufeisen, Knochen und andere Kennzeichen wehrhafter Befestigungen.

Die wunderschöne Lage hoch oben über dem Queis reizte ihn 1875, auf den alten Grundmauern eine neue Burg zu errichten und so entstand die jetzige Meidburg, eine neue Burg in altem Stil, bestehend aus Burghof, Turm, Kapelle und altdeutschem Zimmer. Das Reizvolle aber an diesem Neubau ist, dass er dazu in reichem Maße Altertümer verwendete. Es begrüßen den Besucher der Burg überall Zeugen der Vergangenheit, alte steinerne Tore und Fenstereinfassungen, schmiedeeiserne Gitter und Tierflügel, Fabeltiere von Stein, Skulpturen aller Art. Wo etwa alte schlesische Bauwerke eingerissen wurden, da wusste er das Wertvolle herauszufinden und für seine Waldburg zu erwerben.

Im Inneren stattete er sie mit interessanten Kunstgegenständen, Holzbildwerken, Schnitzereien und Bildern aus und es machte ihm Freude, Wanderern, Vereinen und Schulen die Besichtigung zu gestatten

Sein Interesse für alle Kunstwerke, ihre Erforschung und Beschreibung hat ihn nicht mehr

verlassen; ihm widmete er sich auch fernerhin, als er im Jahre 1876 als Geheimer Regierungsrat aus dem Staatsdienste schied.

Er war durch seine reichen Erfahrungen allmählich ein Kenner von Rang geworden, dessen Sachkenntnis die Kunsthändler oft geradezu verblüffte, der mit angeborenem Scharfblick Echtes von Nachgeahmten zu unterscheiden wusste und mit großer Sicherheit Alter und Art von Kunstschätzen bestimmen konnte. Sein reger und umfassender Geist, mit dem er auf allen Gebieten, in Geschichte und Politik, im Wirtschaftsleben und in der Gewinnung und Herstellung der verschiedensten Produkte zu hause war, seine große Freude an der Natur, sein offenes und gewinnendes Wesen machten ihn zu einem liebenswürdigen Gesellschafter, mit dem über die verschiedensten Gegenstände zu sprechen, ein Genuss war, wie alle, die ihn kannten, versicherten. Sehr kirchlich gesinnt, nahm er seine Pflichten und Rechte als Patron seiner Kirchengemeinde sehr ernst und ließ es an Interesse für Kirche und Schule nicht fehlen, sodass die Gemeinde Friedersdorf ihm viel zu danken hat. Für seine Person von größter Einfachheit und Bescheidenheit hatte er eine offene Hand, wo es galt, Hilfsbedürftigen zu helfen oder Unternehmungen gemeinnütziger Art zu unterstützen.

Schon 1855 hatte Freiherr von Minutoli in Fräulein Fanny Possart aus Zülichau seine erste

Gemahlin heimgeführt. Dieser Ehe entsprossen zwei Töchter, von denen die jüngere 1872 verstarb, die ältere, Anna von Minutoli, wurde Besitzerin von Schloss Friedersdorf und Kirchenpatronin der Friedersdorfer Kirche. Nachdem schon im Jahre 1861 die erste Gemahlin des Freiherren von Gott heimgerufen worden war, fand er in Bertha, der Schwester der Verewigten wieder eine treue Gattin und Mutter seiner Kinder.

Dr. jur. Alexander Freiherr von Minutoli starb, hoch betagt mit 81 Jahren, am 17. Dezember 1887.

Abschrift aus dem Laubaner Heimatkalender 1927. Verfasser war der damalige Friedersdorfer Pastor Schicha, aus Quellen des „Minutoli-Archivs“ im Schloss. Er genoss u. a. das Vertrauen der damaligen Kirchenpatronin und Gutsherrin Anna, verw. Gräfin v. Pfeil und Klein-Ellguth, geb. Freiin v. Minutoli. (1856 - 1936)

Jürgen Graf v. Pfeil, Stuttgart im September 2011